

(5. Fortsetzung.)

Die guten Gerhards sperren Augen und Mund auf. Maschineninspektor und Künstlerin an einem großen Theater? — Das imponierte ihnen gehaltig. Die Wahrheit freilich war, daß Herr Hänfeler ganz einfach Geiger und Kostenträger war, daß Fräulein Margarethe Hänfeler als Tänzerin und in kleinen Sprechrollen auftrat, und daß das große Theater eine Vorstadttheater im fernen Osten der Weltstadt war.

Meine Tochter wird wohl nächsten an die königliche Oper kommen", prahlte Frau Hänfeler weiter. „Und auch meinem Mann ist 'ne Stelle an die Oper versprochen. Man hat eben bei Talent und meiner Margarethe und die Wissenschaft von meinem Mann erkannt. Sie müssen uns mal in unsere Wohnung besuchen, Herr Gerhardt, liebe Frau Gerhardt. Wir wohnen jetzt in die Oranienstraße — eine sehr feine Gegend, dicht bei'n Moritzplatz. Ich sage Ihnen, Frau Gerhardt, Sie werden sich wundern über die Wohnung. Sollte doch, wenn ich an der Häusern in Friedrichshütte zurückdenke, denn könnt' ich laut lachen. Nee, nee, über Berlin geht nicht, man muß nur Talent und Wissenschaft dazu haben.“

Der biedere Gerhardt und seine Gattin kamen sich unendlich klein vor, diesen gebildeten Leuten gegenüber. Ein Gefühl des Neides quoll in Frau Gerhards Herzen empor; sie verglich im Stillen die frische, anmuthige Erscheinung ihrer Stieftochter mit der blendenden, durch künstliche Mittel gehobenen Schönheit Grete Hänfeler's und kam zu dem Schluß, daß ihre Anna auch wohl das „Talent“ zu einer Künstlerin haben dürfte.

„Ich glaube, die Anna könnte es auf dem Theater auch zu etwas bringen“, meinte sie zögernd.

„Daß einmal sehen“, rief Grete Hänfeler lachend, erfaßte Anna bei den Händen und drehte sie einige Male im Kreise herum, ohne Rücksicht zu nehmen auf das Lachen des Publikums.

Anna erröthete tief und machte sich mit sanfter Gewalt von der Künstlerin frei.

„Die Gestalt paßt vortrefflich für die Bühne“, entschied Fräulein Hänfeler. „Schlank und voll — und dann das prächtige, goldblonde Haar, die großen, blauen Augen mit den dunklen Wimpern und Brauen.“ — Das Gesicht ist etwas blaß, aber na, dagegen giebt es Mittel.“

„Ich bitte Dich, Grete, ich — ich habe nicht die Absicht, zur Bühne zu gehen.“

„Sei nicht so zimperlich. Wenn Du Talent hast, so könntest Du Dein Glück machen.“

„Ja das Talent! Daß Grete Hänfeler das Talent besitzen, das beweisen ihre seidnen Bänder, ihre bunten Blumen, ihre spitzenbesetzten Kleider, aber auch ihre geschminkten Wangen und ihre dunklen, mit Kohle nachgezogenen Augenbrauen, so wie die feinschwebenden Lippen. Mit heimlichem Widerwillen beobachtete Anna das freie, ungenirte Benehmen der früheren Freundin. Wenn ein Herr vorüberging und einen erkaunten lächelnden Blick auf die sonderbar zusammengelegte Gesellschaft warf, erwiederte Grete diesen Blick mit einem Lachen, das man als frech hätte bezeichnen können.“

„Du mußt mich besuchen, Anna“, flüsterete Grete ihr zu. „Aber ohne Deine Eltern — sie passen nicht zu uns. Du sollst auch meinen Bräutigam kennen lernen. Ein feiner Herr, sag' ich Dir — er spekulirt auf der Börse.“

„Ann wachte nicht, was das war. Aber etwas Feines mußte es schon sein, denn Grete wachte nicht genug von dem Reichtum und der Vornehmheit ihres „Bräutigams“ zu erzählen.“

„Er ist übrigens hier“, fuhr Grete fort. „Soll ich Dich mit ihm bekannt machen? Dort kommt er.“ Ein schlanker, bager Herr von einigen dreißig Jahren in weißer dunkler Toilette geleidet, den schwarzen, glänzenden Glinder auf dem wohlgeputzten Haupt, im rechten Auge ein goldumrandetes Monokel, näherte sich dem Tisch und blieb zögernd stehen, als er bemerkte, in welcher Gesellschaft sich seine „Braut“ befand.

„Komme, ich mache Dich mit ihm bekannt“, flüsterete Grete der Freundin zu und zog die halb Widerstrebende fort.

„Siegmund, meine Freundin möchte Dich kennen lernen.“ — Mit einem leicht spöttischen Lächeln betrachtete Herr Siegmund die vorliegenden und erwiderte dankende Anna.

„Wo hast Du denn diese Freundin aufgefunden, Grete?“ fragte er mit leisem lächelnder Stimme.

„s eine Jugendfreundin von mir — aus dem Harze. Sie ist mit ihren Eltern hier erst zugezogen.“ — Anna, Du mußt Siegmund seine Worte nicht über nehmen, er scherzt gern.“

„Ich sah Sie vorhin mit meinem Freunde Mar Mangel“, fuhr Herr Siegmund fort. „Sie scheinen also schon Bekanntschaft gemacht zu haben, Fräulein. Gratulire zu der Bekanntschaft.“

„Was — Du kennst Mar Mangel?“ rief Grete Hänfeler. „Das trifft sich ja herrlich, dann können wir uns zusammen amüsiren. Der Mar ist ein ganz famoseres Kerlchen.“

„Da kommt er“, sagte Siegmund, mit seinem Stöckchen nach dem Tanzsaal weisend.

„Ich möchte mit Herrn Mangel nicht zusammen treffen“, stammelte Anna in großer Verwirrung.

„Ihr habt Euch gekannt? Da werd' ich Mar einmal den Kopf zurecht setzen“, rief Grete und eilte auf Herrn Mangel zu, der aus der Ferne die kleine Gruppe beobachtet hatte.

Herr Siegmund versuchte, mit Anna ein Gespräch anzuknüpfen; da ihm das aber nicht gelingen wollte, lächelte er, kühl und spöttisch lächelnd, den Hut und entfernte sich.

Anna lehnte zu ihren Eltern zurück. Herr Hänfeler und Frau empfahlen sich unter vielen höflichen Worten und luden Gerhards ein, sie einmal auf der Oranienstraße, nahe am Moritzplatz, zu besuchen.

Schweigend saßen die Eltern Anna's da. Friedrich Gerhardt trant einen Sitta nach dem anderen, Frau Gerhardt warf nachdenkliche Blicke auf ihre Stieftochter, die still und in sich gekehrt auf ihrem Plaz saß und das Auge nicht zu erheben wagte. Sie fürchtete den Blick ihrer Stiefmutter, sie fürchtete die Begehrlichkeit der, der in diesem Blick auflackerte und sie verstand den summen Vorwurf und die stumme Frage: „Weshalb hast Du nicht auch das Talent, wie Grete Hänfeler?“ — und sie schauderte leicht zusammen, wenn sie an den kalten, spöttischen Blick des Herrn Siegmund Falkenstein, des „Bräutigams“ Grete's, dachte.

Inzwischen ging Grete mit Mar Mangel sprehend, auf und ab. Aufmerksam hörte sie der Erzählung des Herrn Mangel zu, der mit einem ärgerlichen Ausruf schloß: „Ich habe die Geschichte jetzt satt. Das Mädchen ist ja so dumm wie 'ne Gans. Ich bestimme mich nicht mehr um sie.“

„Wissen Sie, Herr Mar“, entgegnete Grete Hänfeler, „daß Sie es ganz falsch angefangen haben? Sie sind viel zu stürmisch vorgegangen.“

Herr Mar lachte spöttlich.

„Ihnen Sie nur nicht so, Grete. Sie sind ein kluges, verständiges Mädchen, behalt' bringen Sie es auch zu was.“

„Ja, ich habe einmal das Talent dazu“, meinte Grete stolz, als die gelehrtige Tochter ihrer Eltern. „Aber, Herr Mar, was ich sagen wollte. Wir müssen der armen Anna helfen, daß sie aus der Noth und Sorge herauskommt. 's ist doch schade um das schöne Mädchen.“

„Was ist da weiter zu machen? Zum 1. October kündige ich Gerhardt.“

„Das würd' ich auch thun. Die Gerhardt's müssen in 'ne ganz andere Umgebung, und ich werde die Anna nicht aus dem Auge verlieren. Ich werde sie öfter zu uns einladen — na, und wenn Sie dann zufällig mit Siegmund kommen, dann wird sich ja das weitere finden.“

„Grete, Sie sind ein Prachtmädel! Daraufhin müssen wir ein Glas Sekt trinken.“

„Aber nur mit meinem Siegmund.“

Lachend hob Mar seinen Arm unter den übrigen und führte sie in das Innere des Restaurants.

In einem Nebenzimmer des großen Hauptsaales ging es überflüssig her. Hier saßen die Madonnen, welche mit Mar Mangel gekommen waren und tranken eine Erdbeere — Sowie. Mehrere Damen, die in der auffälligen Kleidung mit Grete Hänfeler weitesterten, begrüßten die letztere mit lauten Zurufen.

„Wo ist denn Dein Siegmund, Grete?“ fragte eine große, rothblonde „Dame“. „Er hat mir neulich versprochen, mich zu einer feinen Champagner einzuladen.“

„Hier ist der Gewünschte“, sagte die lächelnde Stimme des Herrn Falkenstein. „Und die Einladung, von der Fräulein Getha gesprochen, sollte ich aufrecht.“ — „Kellner, 'ne Vulle Selt!“ — „Hurrah! Jetzt wird's erst lustig!“ Die Prosteln knallten und Grete Hänfeler, das Mädchen mit Talenten, begann den neuesten Walzer zu singen, in den die übrigen lachend und jubelnd einstimmten.

10. Kapitel.

Frau „Baumeister“ Eugenie Mangel ruhete auf einem amerikanischen Schaukelstuhl hingehoffen in ihrem Boudoir, das mit verschwenderischem Luxus ausgestattet war. In schweren Falten hingen die seidnen Portieren an den Fenstern und Thürnen nieder. Dichte, perlschneidige Teppiche verflangen jedes Geräusch eines noch so leisen Trittes, und die schwarzen Ebenholzmöbel glänzten von mattgelben Eisenbein- und Perlmuttereinlagen.

Zu dem gewaltigen Körperumfang der Frau Baumeister wollten diese zerlichen Koltomöbel eigentlich nicht recht passen.

Man fürchtete, daß sie zusammenbrechen würden, wollte sich die gewichtige Dame auf einen der zerlichen Stühle oder das kleine Puppensofa niederlassen. Nur der amerikanische Schaukelstuhl machte einen soliden Eindruck und in der That vertraute Frau Mangel auch nur diesem Stuhl ihren Körper an. Fast den ganzen Tag lag sie in diesem bequemen Stuhl, las die neuesten Romane und empfing in ihm auch die Besucher, welche sich nach dem Befinden der Frau Baumeister erkundigen wollten.

Vor ihr auf einem niedrigen Tabouret saß ihr hoffnungsvoller Sohn, Herr Mar Mangel, und blickte lächelnd auf den goldenen Kneifer nieder, mit dem seine Hände unaufhörlich spielten.

Auf dem runden Gesicht der Frau Mangel machte sich ein mißmüthiger Zug bemerkbar.

„Also, Du meinst wirklich, Mar, daß es mit den Portiersleuten nicht mehr geht?“ fragte sie aufseufzend, als lasse das eben mit unerträglicher Wucht auf ihr.

„Ich bin zur Ueberzeugung gekommen, Mama“, entgegnete der hoffnungsvolle Sprößling, „daß der Mann trinkt. Er vernachlässigt seine Pflichten — und seitdem ich die Tochter einen Schatz angeschafft hat, geht in der Familie alles drunter und drüber.“

„Die Person hat sich einen Schatz angeschafft? Das duh ich nicht in meinem Hause.“ — Wer ist denn dieser Mensch?“

„Du wirst nicht verlangen, Mama, daß ich mich eingehend mit den Personalien dieser Art Leute beschäftige.“

„Du hast recht, mein Sohn“, erwiderte Frau Mangel, stolz auf die Vornehmheit ihres Sohnes. „Aber, Du weißt, daß es mir ernstlich ist, mich um solche Dinge zu kümmern. Schide die Leute fort, wenn Du die Ueberzeugung gewonnen hast, daß sie nichts taugen. Einen Portier bekommt man ja alle Tage wieder.“

„Du giebst mir also die Erlaubniß den Leuten zum nächsten Ersten zu kündigen?“

„Natürlich — laß mich nur jetzt in Ruhe, ich muß mich erholen. Deine Erzählung hat mich angegriffen.“

Herr Mangel erhob sich, küßte der Mutter die fleischige Hand und entfernte sich mit einem schlaun-triumphirenden Lächeln.

In der Portierwohnung des Kellergeschosses saß es bei Weitem nicht mehr so anheimelnd und ordentlich aus, wie in der ersten Zeit, nachdem die Familie Gerhardt eingezogen war. Es hatte sich sehr bald herausgestellt, daß die große Familie von dem geringen Portiergehalt nicht zu leben vermochte, es mußte von den Kindern noch zuverdient werden, wollte man sich redlich durchs Leben schlagen. Anna hatte in der Heimath das Weibnähen gelernt, auch Frau Gerhardt war sehr geschickt mit der Nadel, und so suchten denn die beiden Frauen verschiedene Geschäfte auf, um Nebenverdienst zu finden. Das bescheldene, sittsame Wesen Annas machte auf die Geschäftsinhaber überall einen guten Eindruck. Aber die meisten hatten die Arbeit schon vergeben, nur in einem großen Ausstattungsmaazin erhielt Anna Arbeit — verlockende, wie der Geschäftsführer sagte. Es war ein erdämlicher Lohn, den Anna für ihre Arbeit erhielt. Tag und Nacht mußte sie mit der Mutter sitzen und nähen, wollte sie nur die Woche einige Mark überbringen. Dazu kam, daß sie sich eine Nähmaschine anschaffen mußten, für die sie jede Woche drei Mark abgaben. Aber selbst die wenigen Mark, welche die Frauen verdienten, konnten in dem Haushalt nicht entbehrt werden. Friedrich Gerhardt kam immer mehr auf Abwege; fast den ganzen Tag lag er nebenan in der Wirthschaft oder er schlief in seinem Sessel an dem Portierfenster, wenn er auf einige Stunden nach Hause kam. Eine innere Unruhe trieb ihn umher; es schien, als ob er stets auf der Nacht vor einer drohenden Gefahr lebte.

„Das unter diesen Verhältnissen der Haushalt litt, daß Ordnung und

Reinlichkeit nicht mehr in dem Maße wie früher herrschen konnten, war natürlich. Die beiden Frauen saßen und nähten. Berge von Leinen, fertigen und unfertigen Wäschestücken, thürmten sich in dem einzigen Zimmer auf; die Kinder durften sich in dem Wohnzimmer nicht mehr aufhalten, da sie sonst an den Wäschestücken etwas verderben konnten; sie trieben sich auf der Straße umher, da sie sich im Hofe nicht aufhalten durften. Ihr lärmendes Spiel, das laute, rohe Geschrei der Kinderschaar auf der Straße schnitt Anna oft durch's Herz mit schmerzlichem Empfinden. Sie hätte die jüngeren Geschwister so gern beaufsichtigt, mit ihnen gespielt, aber sie mußte nähen, nähen und immer wieder nähen.

Frau Gerhardt ward mürrisch und zänklich. Sie zankte mit dem Mann, wenn er nicht rechtzeitig heimkam, sie zankte mit den Kindern, wenn sie beschmutzt und mit zerrissenen Kleidern von ihren wilden Spielen zurückkehrten, sie zankte vor allem mit Anna über die geringste Kleinigkeit.

„Wenn Du den Bartels heirathen wollest, wäre alles anders“, sagte sie mißmüthig. „Der wird ein wohlhabender Mann und könnte uns unterstützen.“

Anna schwieg und neigte sich tiefer auf die Arbeit nieder.

„Aber Du schneist große Pläne zu haben“, fuhr die Stiefmutter in ärgerlichem Tone fort. „Hoffst wohl gar auf den jungen Herrn Mangel?“

„Mutter, ich bitte Dich.“

„Na, ich hätte auch nichts dagegen“, sagte die Frau, „wenn Du ein wenig freundlicher zu Herrn Mangel wärest. Man weiß doch nicht —“

In diesem Augenblick wurde die Thür heftig aufgeschloßen und Gerhardt stolperte herein. In seinem Gesicht machte sich eine ärgerliche Erregung geltend. In seinen Augen flackerte es unheimlich, drohend auf. Er hatte wieder einmal getrunken.

Heftig schleuderte er einen Brief auf den Tisch.

„Da haben wir die Geschichte“, rief er rauh lachend. „Jetzt geht das Vergnügen erst recht an.“

„Was ist geschehen?“ fragte Frau Gerhardt erschrocken.

„Da lies — soeben habe ich den eingeschriebenen Brief erhalten. Rausgeschmissen sind wir — auf die Straße — hier steht's.“

Und den Brief wieder aufnehmend, las er: „Laut Anweisung meiner Mutter, der Frau Baumeister Mangel, kündige ich Ihnen hiermit die Wohnung in unserem Hause. Zugleich erlischt von diesem Tage an Ihre Verpflichtung als Portier. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß laut gesetzlicher Bestimmung die Wohnung bis zum Abend des 1. October geräumt sein muß.“ — Mar Mangel.“

„Unmöglich!“ rief Frau Gerhardt aus und entriß den Brief den Händen des Mannes.

„Ja, unmöglich“, spottete dieser. „Bei solchen vornehmen Leuten ist alles möglich — wenn sie einen nicht mehr brauchen, werfen sie einen einfach auf die Straße!“

Er sank auf einen Stuhl und blickte finster brütend vor sich nieder.

Anna gab es einen Stich durch das Herz. Also das war die Rache des abgewiesenen Liebhabers? So hatte er es gemeint, als er ihr drohte: Sie werden es noch bereuen! — Ach, wie schlecht waren doch die Menschen!

Sie näherte sich ihrem Vater und legte sanft den Arm um seine Schulter.

„Lach es gut sein, lieber Vater“, sagte sie tröstend. „Wir finden eine andere Wohnung und werden fleißig arbeiten, dann werden wir schon durchkommen.“

„Wenn wir nicht verzugern“, lächelte Gerhardt.

Frau Gerhardt starrte noch immer auf den Unglücksbrief. Dann athmete sie heftig auf.

„Wenn man Herrn Mangel recht schön läde, die Kündigung wieder zurückzunehmen“, flüsterete sie, „er hat doch ein Auge auf unsere Anna geworfen, vielleicht könnte Anna mit ihm sprechen.“

„Um Gotteswillen, nein — um keinen Preis! Lieber verzugern!“ rief Anna entsetzt dazwischen.

Auch in dem alten Gerhardt regte sich etwas wie von Jähgefühl und Stolz.

„Vater, ich bitte Dich —“ legte sich Anna ins Mittel.

Er ließ seine Frau los, schlug sich mit der Faust vor die Stirn und sank schwer auf einen Stuhl nieder.

Frau Gerhardt wollte scheltend auf ihn losfahren, aber Anna hielt die Sorgenrie zurück.

„Geh, Mutter“, sagte sie bittend. „Lach mich mit dem Vater allein — es kann zu nichts Gutes führen, wenn Du ihm jetzt Vorwürfe machst.“

Sie schob die Mutter mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer. Eine Weile blieb sie heftig athmend neben der Thür stehen; mit unfähigem Mitleid hing ihre Augen an der gebrochenen Gestalt des Vaters.

„Vater —“ flüsterete sie mit bebender Stimme.

Er blickte empor, wie aus einem Traum erwachend. Dann streckte er nach ihr die Arme aus und rief schluchzend: „Mein Kind — mein armes Kind —“ und Anna eilte auf ihn zu, stürzte vor ihm nieder auf die Knie und umschlang ihn mit den Armen, das Haupt an seinem Herzen verbergend. Auch er schlug die Arme um sie, beugte die Stirn auf ihren blonden Scheitel und weinte leise.

So lagen sie schweigend eine Weile, bis sich Gerhardt aufriffte. Sein Kausch war verschwunden, ein Zug der früheren Energie durchzuckte sein Gesicht.

„Anna“, sagte er mit unsicherer Stimme, „kannst Du mir vergeben, was ich an Dir Böses gethan —?“

„Du hast mir nichts Böses gethan, Vater.“

„Ja, ja, ich weiß. Wenn ich nicht in der Noth — doch lassen wir alte Geschichten ruhen, sie sind nicht ungeschähen zu machen. Du hast recht, Anna, wir müssen jetzt arbeiten — arbeiten — arbeiten! Und auch ich will arbeiten — ach, ich kann noch arbeiten, wenn ich will!“

Er rechte die starken Arme empor und schüttelte die Fäuste.

„Aber Du, Anna, Du sollst nicht arbeiten, Du sollst es gut haben — weshalb heirathest Du den Bartels nicht? Dann hat alle Noth ein Ende.“

„Vater, ich kann es nicht — Du weißt selbst, weshalb ich es nicht kann.“

„Ja, ja, ich weiß es“, murmelte er. „Aber geschehene Geschichten sind nicht ungeschähen zu machen.“

„Lach mich bei Dir bleiben, Vater“, bat Anna. „Ich kann und ich will arbeiten — wenn's nicht anders geht, suche ich mir eine Stelle als Hausmädchen — aber nur nicht das eine, nur nicht die Frau des Bartels werden.“

Gebankvoll strich Gerhardt über den blonden Scheitel seiner Tochter.

„Gut, Du sollst bei mir bleiben, Anna.“

„Hallo, was geht denn hier vor?“ rief eine laute harsche Stimme und der lange Bartels trat ein, während sich Frau Gerhardt hinter ihm in das Zimmer drängte. „Der Proj, der Laffe da in dem ersten Stock hat Euch gekündigt? — Na, was ist denn weiter dabei? Ihr Berlin lernt man das Ziehen. Das ist doch kein Unglück! Ich hab' schon 'ne Wohnung für Euch, mein, sag' ich Dir, Freie. Aber im Norden — am Weddingplatz — vier Treppen hoch freilich, aber nobel —“

Anna hätte das Anerbieten an liebsten abgelehnt, aber ihre Eltern waren sehr erfreut, daß sie so rasch eine Wohnung finden sollten und ihr Vater machte sich mit Bartels gleich auf den Weg, um die Wohnung zu besichtigen.

Nach einigen Stunden kam er wieder.

„Beweis.“

„Die Wohnung ist gut, die nehmen wir“, entschied er. „Ich habe schon fest gemietet.“

Unter strömendem Regen wurde am 1. October der Umzug bewerkstelligt. Der geringe Hausrath, der noch übrig geblieben war, ward auf den Wagen des langen Bartels geladen, Frau Gerhardt mit den Kindern thronte oben auf den aufgethürmten Tischen, Stühlen und Betten, Bartels führte den mageren Gaul, Gerhardt und Anna gingen hinterdrein und so zog man durch die regenfeuchten, in die frühe Dämmerung des Oktoberabends gehüllten Straßen der Riesenstadt nach dem Norden hinauf, in einen fremden Stadttheil, als ob man in ein fernes, wildfremdes Land zöge.

Als der vollgepropte Wagen vor dem Hause in der Bülowstraße abfuhr, blickte Anna noch einmal an dem prächtigen Hause empor. Trodrem sie so manche bittere Stunde in ihm verlebt hatte, erschien es ihr doch jetzt, als sollte sie zum zweiten Male die Heimath verlassen. Als ihr Blick über die Fensterreihe des ersten Stockwerks streifte, begegnete ihr Auge plötzlich dem spöttischen Blick des jungen Mangel, der, an einem Fenster stehend, dem Auszuge der Portiersfamilie zuschaute. Er verneigte sich in spöttischer Höflichkeit, als er Annas Hand auffing, und warf ihr eine Rußblut zu.

Rauch wandte sich Anna ab und ging auf die andere Seite des Wagens, wo sie vor den grausam-höhnischen Widen des jungen Mannes geschützt war. Ein Gefühl der Verachtung für diesen Glenden quoll in ihrem Herzen empor. In diesem Augenblicke erschien ihr der rauhe, brutale Bartels, der mit dem Strafgesetze schon öfter in Verührung gekommen war, als der edlere Mann, der wenigstens ebenso aufrichtig in seiner Freundschaft, wie in seiner Feindschaft war.

Bartels war der Richtung ihrer Blicke gefolgt. Auch er bemerkte den jungen Mangel. Ein finsternes Lächeln suchte über seine dunklen Züge.

„Warte nur, mein Junge“, murmelte er in den Bart. „Dir befohlen wir Deinen Freundschaftsdienst noch eilig.“

Dann schlug er auf den mageren Gaul ein und der Wagen holperte davon.

An der Umzichen müssen Sie sich gewöhnen, Anna“, meinte Bartels gutmüthig zu dem traurig dahinschreitenden Mädchen. „Det is ja gerade det Scheenste Vergnügen für die Weltstadt. Paßt et einen nicht mehr in den neuen Welttheil, oder steht man sich mit der Polizei nicht auf Krüpfeln, na, denn zieht man in 'nen anderen Welttheil.“

(Fortsetzung folgt.)

In New Jersey hat ein neunzigjähriger alter Herr ausgerechnet, daß er im Laufe seines Lebens \$19,000 dadurch erparat hat, daß er niemals von einem Barbier rasieren ließ. Aber es ist nicht gerade ein Verdienst, andere Leute nichts verdienen zu lassen. Und wo find die \$19,000?

Der Gesundheitszustand eines verurteilten Zuckerkuchenbeamten soll sich im Gefängnis bedeutend gebessert haben. Dennoch ist daran zu zweifeln, daß andere Trübsalgnaten zu einer solchen Kur Lust verspüren.

Die Kohlenförderung übersteigt jetzt den Verbrauch; in ungefahr sechs Wochen werden wir eine ähnliche Nachricht über das Eis hören, aber die Preise für die beiden Artikel bleiben doch hoch.

